Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Etrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Foubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 324. [32. Jahrgang.] **Berlin, Donnerstag den 13. Juli 1893, Abends.** **[32. Jahrgang.] Nr. 324.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48,** SW. **Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 6 Nr. 3248.**

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1,20,** für die übrigen Staaten ℳ **1,50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 13. Juli.

Am verflossenen Sonnabend hat sich die italienische Kammer auf unbestimmte Zeit vertagt, nachdem die Berathung des Gesetzes über die Emissionsbanken erledigt und das ganze Gesetz mit 222 gegen 115 Stimmen zur Annahme gelangt war. Das Zustandekommen dieses Gesetzes ist nicht nur als eine hochwichtige, ja für die Wiederherstellung der Ordnung im wirthschaftlichen Leben Italiens geradezu epochemachende Angelegenheit zu betrachten, es ist auch unverkennbar, daß das Ansehen des Kabinets, insbesondere des Ministerpräsidenten Giolitti, sich dadurch bedeutend gehoben, die Stellung der gegenwärtigen Regierung sich gefestigt hat.

Seit Jahr und Tag krankten die italienischen Emissionsbanken an allerlei Gebresten. Das Hauptübel bestand ursprünglich darin, daß überhaupt eine verhältnißmäßig nicht unbeträchtliche Anzahl von Banken bestanden hat, welche zur Notenausgabe berechtigt waren. Bei der Begründung des Einheitsstaates war ja vielfach Rücksicht zu nehmen auf die partikularistischen Eigenthümlichkeiten und Ansprüche der bis dahin selbstständigen Länder. Zu den Instituten, welche geschont wurden, gehörten u. a. auch die alten Banken. Nun war zwar durch strenge gesetzliche Verfügungen die Höhe der Summe bestimmt, bis zu welcher jede derselben Papiergeld emittiren dürfe. Auch war eine genaue Kontrolle von Seiten des Staates angeordnet.

In den letzten Jahren ist indessen diese Ueberwachung nicht mit der wünschenswerthen Strenge ausgeübt worden. Die Banken überschritten den gesetzmäßigen Notenbetrag, indem als Deckung werthlose Effekten gebucht wurden. Dazu kamen noch andere Durchstechereien, theilweise auch direkte Defraudationen. Man erinnert sich, daß im letzten Winter, zur Zeit, da in Paris der große Panama-Skandal auf seiner Höhe stand, auch in Italien der Versuch gemacht wurde, aus den Bankunregelmäßigkeiten ein „Panamino“ zu konstruiren.

Herr Giolitti war damals in der glücklichen Lage, nachweisen zu können, daß er bereits in aller Stille eine strenge Untersuchung gegen die verdächtigen und die schuldigen Banken eingeleitet habe; daß die Gerichte einschreiten würden, soweit Gesetzesverletzungen vorgekommen seien, und daß er eine gründliche Reform des Bankwesens beabsichtige, um dauernd Remedur zu schaffen. Es gelang durch energisches Auftreten, die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchung, welche den Partei-Intriguen Thür und Thor geöffnet hätte, abzuwenden; von Regierungs wegen wurde eine Enquetekommission eingesetzt.

Da das Bankgesetz einen integrirenden Bestandtheil des umfassenden Finanzprogramms der Regierung ausmacht, so rüstete sich die Opposition zum Kampfe auf diesem Terrain. Ihre Hoffnung auf Erfolg stützte sich im Wesentlichen auf die sichere Erwartung, daß der partikularistische Regionalismus der Beschränkung der Emissionsinstitute einen verzweifelten Widerstand entgegensetzen werde.

Diese Erwartung erfüllte sich auch. Niemals, seit der vollzogenen Einigung Italiens, hat man im Parlament so wild-partikularistische Reden vernommen, wie vor einigen Tagen, als die Bankdebatte allmälig ihrem Schluß entgegenging. Aber offenbar haben gerade diese Uebertreibungen dazu beigetragen, der Energie der Opposition die Spitze abzubrechen.

Die Taktik der Opposition war in den letzten Stadien der Debatte im Wesentlichen nur noch auf Verschleppung der Abstimmung gerichtet. Von rechts und links klammerte man sich zu diesem Behuf hartnäckig an die Thatsache, daß der von der Regierung berufene Siebener-Ausschuß seine Untersuchungen gegen die Bankangeklagten noch nicht zum Abschluß gebracht hat und daß somit die Möglichkeit vorliege, Deputirte könnten jetzt in der Bankfrage ihre Stimme abgeben und später durch die Untersuchungen des Ausschusses schuldig erkannt werden.

Es war demgemäß von großem Werth, daß der Siebener-Ausschuß in den letzten Tagen an die Kammer ein Schreiben gerichtet hat, in welchem auf den außerordentlichen Umfang der ihm zugewiesenen Aufgabe hingewiesen und damit die Unmöglichkeit erklärt wird, in naher Frist zu Ende zu kommen. Die Kommission hat die Beziehungen aller Ministerien der letzten beiden Gesetzgebungsperioden und diejenigen aller Senatoren und Abgeordneten der letzten zehn Jahre, sowie vieler anderer Persönlichkeiten zu den Zettelbanken vor ihr Forum gezogen, alle Bankuntersuchungsberichte, die Bücher der Banken und die amtlichen Aktenstücke, welche die Banken betreffen, geprüft und verglichen, zahlreiche Personen vernommen, z. Th. einander gegenübergestellt und 127 Sitzungen abgehalten. Das Schreiben erklärt, die Schlußergebnisse würden lehren, daß auch bloße Verletzungen der parlamentarischen guten Sitte und der politischen Wohlanständigkeit nicht auf Rügelosigkeit rechnen können; aber es fügt hinzu, eine Befleckung des Parlaments werde selbst von den Ergebnissen des Prozesses nicht zu befürchten sein.

An eine Ablehnung des von der Kammer nunmehr gutgeheißenen Bankgesetzes durch den Senat ist nicht zu denken; wohl aber ist die Möglichkeit vorhanden, daß der Senat an der Fassung des Gesetzes einige Aenderungen vornimmt, welche die Rückverweisung an die Kamm.r nöthig machen. In diesem Fall wäre eine abermalige Einberufung der Deputirten während des Sommers erforderlich.

Die „Pol. Korr.“ nimmt eine rasche Erledigung der ganzen Angelegenheit in Aussicht, indem sie schreibt: „Der Senat, welchem das Gesetz über die Zettelbanken zugegangen, wird dasselbe unmittelbar einer Kommission überweisen. Man glaubt, daß die Kommission ihren Bericht bis Mitte dieses Monats fertig stellen dürfte, so daß die vollständige Erledigung des Gesetzes bis Ende Juli möglich wäre. Unmittelbar darauf werden die Aktienbanken eine Vollversammlung abhalten, um die Italienische Bank zu konstituiren, welche ihre Thätigkeit wahrscheinlich am 1. September eröffnen wird.“

Der **Bundesrath** ertheilte in der am 11 d. M. unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, Staatssekretair des Innern, Dr. von Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung dem Entwurf eines Gesetzes, betr. die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für 1893/94 und dem Entwurf eines Gesetzes, betr. die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres, die Zustimmung. Der Gesetzentwurf für Elsaß-Lothringen wegen Erhöhung der Weinsteuer für Feigen-, Johannisbrot- und Tamarindenwein wurde den Ausschüssen für Zoll- und Steuerwesen und für Elsaß-Lothringen überwiesen. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung des Antrages Badens, betreffend Maßnahmen zur Abhülfe des Futtermangels für den Betrieb landwirthschaftlicher Brennereien an die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr erklärte sich die Versammlung einverstanden. Endlich wurde über zwei Eingaben in Zoll-Angelegenheiten Beschluß gefaßt.

In der heutigen (5.) Plenarsitzung des **Reichstages,** welche Präsident v. Levetzow um 12 Uhr 20 Min. vor wohlbesetzten Tribünen mit verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen eröffnete, begründete, nachdem Kriegsminister General der Infanterie v. Kaltenborn-Stachau sich zur sofortigen Beantwortung bereit erklärt hatte, Abg. Dr. Osann die Interpellation wegen Aussetzung der geplanten Manöver in den von Futter- und Streumangel besonders betroffenen Landestheilen. Es sei nicht anzunehmen, daß das militairische Interesse durch das Aufgeben gewisser vorgesehener Manöver so sehr geschädigt werden könnte, daß diese Manöver trotz des Nothstandes stattfinden müßten. Preußischer Kriegsminister General der Infanterie v. Kaltenborn-Stachau legt den Standpunkt der preußischen Militairverwaltung dar, betont aber vorweg das verfassungsmäßige Recht des Kaisers, die Abhaltung der Manöver zu bestimmen. Die Militairverwaltung habe inzwischen seit längerer Zeit Maßregeln ins Auge gefaßt, die eine übermäßige Belastung der Bevölkerung ausschließen würden. Der Herr Kriegsminister legt die ins Auge gefaßten Anordnungen im Einzelnen dar, stößt dabei aber mehrfach auf Widerspruch im Hause. Im Uebrigen betont der Herr Kriegsminister, daß sich die Futter- 2c. Verhältnisse noch bis zum Beginn der Manöver wesentlich ändern könnten. Auf Antrag des Abg. Bachem wurde in die Besprechung der Interpellation eingetreten. Im Sinne derselben sprach Abg. Broekmann (Zentrum). Abg. Dr. v. Frege stimmt dem Herrn Kriegsminister darin zu, daß es jetzt noch zu früh sei, um die Verhältnisse zur Manöverzeit übersehen zu können. Es könnten ja bis dahin noch günstigere Witterungsverhältnisse eintreten. Wo das nicht der Fall sei, würden allerdings die vom Herrn Kriegsminister mitgetheilten Maßregeln schwerlich genügen. Wenn man daher auch nicht von der Abhaltung der Manöver im Allgemeinen abstehen könne, so müßten doch die besonders nothleidenden Gegenden berücksichtigt werden. Bundesbevollmächtigter Generallieutenant Frhr. v. Funck legte dar, daß die Militairverwaltung ganz besondere Sorge dafür treffe, daß die diesjährigen großen Manöver der Bevölkerung nicht lästig würden. Die Abgg. Burger (Zentr.) und Kröber (Volksp.) sprechen ihre Wünsche bezüglich der bayerischen Verhältnisse aus. Abg. Köhler (deutsche Reformpartei) bestätigt den bez. Nothstand betreffend Hessens. Der bayerische Kriegsminister Freiherr v. Asch zu Asch erklärt auf die Bemerkungen der Abgg. Burger und Kröber, daß seitens der bayerischen Militairverwaltung das Nöthige in die Wege geleitet sei, um event. die Manöver für dieses Jahr zu verschieben oder auch ganz aufzugeben. Abg. Dr. Schönlank (Sozialdemokrat) ist von der Erklärung des preußischen Herrn Kriegsministers keineswegs befriedigt. Auch Abg. Dr. Osann ist von den Erklärungen der Vertreter des preußischen Kriegsministeriums weniger befriedigt, als von der Erklärung des bayerischen Herrn Kriegsministers. Preußischer Kriegsminister General der Infanterie v. Kaltenborn-Stachau wiederholte, daß er nur über den derzeitigen Standpunkt der Lage sich ausgesprochen; über Das, was die Zukunft bringe, könnte heute noch nicht entschieden werden. Die Abgg. Dr. Haas (Elsaß-Lothr.) und Frank-Baden (natlib.) bitten Beide, für dieses Jahr die Manöver abzustellen. In gleichem Sinne sprachen die Abgg. Aichbichler (bayer. Zentrum), Joest (Sozialdemokrat-Hessen), Schnaidt (Volksparteiler). Württembergischer Kriegsminister Freiherr Schott v. Schottenstein erklärte auf Anfrage des letztgenannten Redners, daß die Verhältnisse sich augenblicklich noch nicht vollständig übersehen ließen, daß die württembergische Regierung aber, wenn auch ungern, nicht davor zurückschrecken würde, den Ausfall der Manöver für dieses Jahr zu beantragen. Abg. Graf zu Limburg-Stirum protestirt namentlich gegen die von den sozialdemokratischen Rednern gegen die Großgrundbesitzer gemachten Ausführungen. Abg. Joest (Sozialdemokrat) bleibt dabei, daß, wenn etwas für die Landwirthschaft geschehen solle, es nur durch das Unterbleiben der Manöver geschehen könne. Abg. v. Grand-Ry (Zentr.) befürwortet dringend die Abstellung der Manöver in den nothleidenden Landestheilen. Damit ist diese Interpellation erledigt. — Die sozialdemokratische Interpellation, betreffend Aeußerungen des Polizeipräsidenten Feichter in Straßburg, wird von der heutigen Tagesordnung abgesetzt; sie wird für morgen auf die Tagesordnung gesetzt werden. — Nachdem dann ein Antrag der Abgg. Auer und Genossen wegen Einstellung der gegen den Abg. Herbert schwebenden Strafverfahren ohne Debatte angenommen war, wurde in die zweite Berathung der Militairvorlage eingetreten. Zunächst gab Abg. Graf Hompesch Namens der Zentrumspartei eine Erklärung ab, worin dieselbe dagegen protestirt, daß der Herr Reichskanzler sie als eine demokratische bezeichnet habe. Reichskanzler Graf v. Caprivi nimmt diese Erklärung gern entgegen, wird aber sein Urtheil über die Zentrumspartei von der weiteren Entwickelung der Dinge abhängig machen. Abg. Dr. Lieber (Zentr.) verwahrt ebenfalls die Zentrumsfraktion gegen den Vorwurf der Demokratie, sowie des Partikularismus. Die Zentrumsfraktion sei eine politische Partei, wie das sehr treffend Frhr. v. Schorlemer-Alst auf einer Katholikenversammlung im Jahre 1886 dargelegt habe. Der Redner ging dann auf die Verhandlungen der ersten Lesung ein, und betonte schließlich, daß seine Partei nach wie vor an der Ablehnung der Vorlage festhalte. Reichskanzler Graf v. Caprivi bemerkt, daß ihn eine Bemerkung des Vorredners betrübt, eine andere erfreut habe. Betrübt habe ihn, daß Redner das Beispiel, das sein Vorgänger gegeben, als schlecht bezeichnet habe; erfreut aber habe ihn, daß Abg. Dr. Lieber im Gegensatze zu seiner Aschaffenburger Rede sich heute zu dem Satze: en tout fidèle au roi! bekannt habe. (Lebhaftes Bravo rechts.) Abg. Beckh (Hospitant der freisinnigen Volkspartei) verbreitet sich über das Verderbliche des Militarismus. Abg. Zimmermann (deutsche Reformpartei) erklärt, daß seine Freunde mit Rücksicht auf die neuliche Erklärung des Herrn Reichskanzlers über die Deckungsfrage unter Zurückstellung anderer Bedenken aus patriotischen Gründen für die Vorlage und zunächst für den § 1 stimmen würden. Abg. Graf v. Moltke (Reichspartei) befürwortet die Vorlage als eine militairische Nothwendigkeit. Abg. Dr. Lieber betont dem Herrn Reichskanzler gegenüber, daß „gebotener Gehorsam“ schwieriger sei, als „angestammter“; er aber habe den gebotenen geleistet. Damit wird die Debatte geschlossen. Es folgt kurz vor 3 Uhr die namentliche Abstimmung über § 1.

Nachtrag: § 1 des Art. I wurde in namentlicher Abstimmung mit 198 gegen 187 Stimmen angenommen, darauf § 2 des Art. I mit Majorität genehmigt. — Zum Art. II. begründete bei Schluß des Blattes Abg. Prinz Schönaich-Carolath seinen bekannten Antrag. (Dem Vernehmen nach wird heute noch eine zweite Plenarsitzung stattfinden.)

Der behufs Bekämpfung der Futternoth auf einer größeren Anzahl deutscher Staats- und Privatbahnen eingeführte Ausnahmetarif für Torfstreu und Futtermittel wird mit Gültigkeit vom 20. d. M. ab auf Melassefutter (eine Mischung von Melasse mit Palmkernmehl und Baumwollensaatmehl) erweitert. Soweit ferner mit Gültigkeit bis zum 31. August d. J. auf den preußischen Staatsbahnen, sowie auf einzelnen außerpreußischen Staats- und Privatbahnen bei der Aufgabe von Heu und Stroh in Wagenladungen die Verwendung zweier Wagen von je nicht mehr als 7,2 Meter Länge an Stelle eines offenen Wagens von größerer Ladefähigkeit nachgelassen ist, erfolgt die Frachtberechnung bei denjenigen Verwaltungen, welche dem Eingangs erwähnten Ausnahmetarif beigetreten sind, fortan auf folgender Grundlage:

Die Fracht wird für jeden dieser Wagen nach dem wirklichen Gewicht der Ladung, mindestens aber für je 5000 Kilogr. für jeden Wagen nach den Sätzen des Ausnahmetarifs unter B, a erhoben. Stellt sich jedoch die Fracht für das Gesammtgewicht des in beide Wagen verladenen Heus oder Strohs, mindestens aber für 5000 Kilogr. nach den in dem vorbezeichneten Ausnahmetarif unter B, b angegebenen Sätzen billiger, so kommen nur die letzteren zur Berechnung.

Gestern sind in **Bayern** die Landtagsabgeordneten durch die am letzten Mittwoch designirten Wahlmänner gewählt worden. Nach einer Meldung des „Wolff'schen Bureau“ wurden gewählt: 3 Konservative, 73 Klerikale, 7 Bauernbündler, 68 Liberale, 1 Volkspartei, 5 Sozialdemokraten. Zwei Mandate sind zweifelhaft, jedoch voraussichtlich Bauernbündler.

Wir ergänzen diese Angabe durch eine Nürnberger Privatmittheilung der „Voss. Ztg.“; darnach verloren die Liberalen sieben Mandate, davon vier an die Sozialdemokraten und drei an den Bauern-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

Berlin, den 13 Juli 1893.

Wiener Bilder.

[Nachdruck verboten.]

Wehe! Dreimal Wehe über das Reitrad! Wie viele böse Wünsche sammelt derzeit der Groll zahlreicher Wiener Eltern auf die Häupter seines Erfinders und seiner vielen Verbesserer! Sie sind es, die verantwortlich gemacht werden für die Mehrzahl der schlechten Prüfungsresultate unserer männlichen Jugend. Und vom Standpunkte elterlicher Logik aus, die ja zumeist der eigenen Sprößlinge Vergehen Anderen aufs Kerbholz schreibt, wahrlich nicht mit Unrecht. Wohl seit der Zeit der Kinderkreuzzüge war die Jugend nicht so einmüthig suggestionirt und fanatisirt, wie jetzt durch das märchenhafte Pferd, das kein Futter braucht und das sich so bequem überall einstellen läßt. Dort der Glaube, hier der Sport! Eine scharfe Charakteristik des Zeitenwandels. Vom Primaner bis zum Maturanten, von diesem bis zum Hochschüler, der vor dem großen Wendepunkte seines Lebens, den Staatsprüfungen, steht, ist Jeder ergriffen, berauscht vom Bicyclismus in seiner ehrgeizigsten Form. Die letzte Wettfahrt Wien-Berlin hat alle Köpfe verrückt. Vergebens flehen die Eltern, drohen die Korrepetitoren, der Training zu Ferien-Großthaten ist den Bürschchen und jungen Leuten so wichtig, daß sie immer wieder ihre Bücher im Stiche lassen und zum Reitrade verduften. O, diese Jugend! Und bei allem gerechten Zorn könnte man sie beinahe noch um ihren sorgenlosen Leichtsinn beneiden. Diese Hingabe an die Freude des Augenblicks ist ebenso wenig ein praktischer wie ein ethischer, aber es ist ein wonnevoller Zustand, wie es die hellleuchtenden Gesichter der gewissenlos durch die Prater-Auen Sausenden bezeugen. Uebrigens spricht es für den Ernst der dem Ausbruch der Bicycle-Epidemie vorangegangenen Studien, daß ihr nicht mehr Opfer noch gefallen sind. Einzelne Köpfe allerdings hat sie gründlich verwirrt, wie jenen eines bisherigen Vorzugsschülers, der, bei der Maturitätsprüfung, von seinem Literaturprofessor nach Oberon befragt, den Elfenkönig zum römischen Ritter schlug! Die Mütter aller Durchgefallenen sind überzeugt, daß die Schuld an dem Mißerfolge einzig das Reitrad trägt, selbst bei solchen Schülern, die keins besitzen, denn diesen hat, so argumentiren sie, die Sehnsucht nach seinem Besitz den Sinn verrückt.

So viel aber ist zweifellos, daß diese neueste Manie über Gebühr zerstreuend auf das junge Volk wirkt und es bedauerlich leidenschaftlich erregt. Handelt es sich doch nicht um das Radfahren mehr, sondern um das Wettfahren. Es gilt nicht mehr, ein Ziel genießend zu erreichen, sondern es möglichst rasch zu erreichen, um mit dem Rekord prahlen zu können. Schon erheben unsere Aerzte einen ernsten Warnungsruf gegen dieses Uebermaß, und ein Spezialist für Brustkrankheiten hat die traurige Prophezeiung ausgesprochen, daß neun Zehntel dieser Rad-Fanatiker sich binnen wenigen Jahren ein Lungenemphysem zugezogen haben werden, zum lebenslänglichen Gedenkzettel. Natürlich heißt dies tauben Ohren predigen, denn wann jemals wären die Menschen vor dem Schaden klug geworden? Dieses Wunder dürfte sich bei uns um so weniger vollziehen, als die Eltern, trotz ihrem zeitweise vollbegründeten Groll gegen den Sport, doch auch von dem Ehrgeiz der Söhne angesteckt werden und den glänzenden Rekord triumphirend im Kaffeehause und Salon kolportiren. Aber ach, wie zeigt sich auch auf diesem Gebiete, daß allzu rascher Fortschritt meist eine mißliche Seite hat! Das vorzüglichste Bicycle der Herbstsaison ist im Frühsommer schon weit überholt und auch das kleinste Radfahrerlein weiß es seinen Eltern überzeugend zu Gemüth zu führen, daß geradezu die Familienehre einen Umtausch mit erheblicher Daraufzahlung erfordere. Der Point d'honneur ist ja gar sehr vom Sein auf auf das Haben übergegangen, bei den Jungen wie den Alten. Eine üppige Nebenblüthe dieser Sportextravaganz bildet noch das Gigerlthum auf dem Rade. Der korrekte „dress“ ist unseren jungen Leuten zur Herzensangelegenheit geworden. Jeder der unzähligen kleinen Vereine hat sein besonderes kokettes Abzeichen und sucht damit die anderen zu übertrumpfen. Das Uebertrumpfen ist ja überhaupt an der ganzen Sache die Hauptsache geworden.

Hat das absichtliche Uebertrumpfen stets den häßlichen Beigeschmack des „Ote toi, que je m'y motte“, so wirkt das in idealem Streben unabsichtliche um so herzerquickender. Freilich ist es dann eigentlich kein Uebertrumpfen, sondern ein Ueberholen. Wie sehr freute sich die Wiener Bevölkerung vor kaum mehr als einem Jahrzehnt der Gründung der ersten primitiven Ferienkolonieen für arme kranke Kinder, und wie schön sind diese nun schon überholt worden durch eine Anzahl neuerer, ausgestattet mit Allem, was die moderne Hygiene in der Gesundheitspflege zu leisten vermag. Die Eröffnung des musterhaft eingerichteten Franz Joseph-Kinder-Hospizes in Sulzbach bei Ischl, zumeist aus der Initiative großherziger Damen hervorgegangen, bietet nun gleich dem Seehospiz zu San Pelagio einer Schaar skrophulöser, anämischer Kinder, wie es deren leider unter den Armen so viele giebt, in dem Genuß etlicher schöner Wochen, die den Kleinen eine wahre Paradieseszeit dünken, Aussicht auf Genesung. Die Sorge der Reichen für die Armen ist das wirksamste Korrektiv sozialdemokratischer Gelüste, und man kann sicher sein, daß die Eltern dieser heimgekehrten Kinder, wie hart sie manchmal auch die Noth drücken möge, nicht zu den Gesellschaftsstürmern zählen werden. Unter den Besitzenden gilt das Sprichwort: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft“, im großen Gesellschaftsorganismus aber muß es heißen: „Werkthätige Antheilnahme schafft das allgemeine Wohlwollen“. Man muß nur hören, mit welch' inniger, man könnte sagen frommer Dankbarkeit die Mütter dieser Kinder von der empfangenen Wohlthat sprechen, um ihre Tragweite über die unmittelbare Wirkung hinaus zu ermessen. Jedenfalls wirkt die unerschöpflich impulsive Mildherzigkeit der Wienerinnen in dieser Richtung mehr, als die schönen Reden unserer liberalen Abgeordneten, die so warm für das Volkswohl schwärmen und so heiß die progressive Einkommensteuer perhorresziren.

Ueberhaupt kommt das Volk gelegentlich zu kurz bei den Arrangements eben der Volksfreunde, zu denen sich ja auch alle Künstlergenossenschaften zählen. Da feierten wir jüngst das Centenarium Raphael Donner's, des größten Bildhauers Oesterreichs. Wie hübsch war die Feier geplant worden; u. A. sollte des Meisters großer Brunnen auf dem Neuen Markte, die edelste monumentale Zier unserer Stadt, festlich bekränzt, am Abende in elektrischer Beleuchtung verklärt schimmernd, die Augen Tausender erfreuen und ihre Gedanken dankbar dem Künstler zuwenden, dessen Werk unsere Bevölkerung gar wohl zu schätzen weiß, denn selten nur passirt man den Platz, ohne ein paar Leute, zumeist gar schlichte, in den Anblick des Brunnens versunken stehen zu sehen. Wie getreulich aber auch alle andern Nummern des Programms der Festfeier, obenan das Banket der Künstler, durchgeführt wurden, dieser Programmpunkt fand eine theilweise Ausführung nur: man begnügte sich damit, etliche Eichenkränze am Fuß des Monumentes niederzulegen und ließ die Beleuchtung fallen. Zweifellos wird Raphael Donner's unsterbliches Theil im Jenseits lebhafte Freude darüber empfunden haben, daß seine Nachkommen in Apoll ihr sterbliches Theil ihm zu Ehren an einem erlesenen Mahle letzten und sein Angedenken in zu den edelsten Marken schwungvoll gesprochenen Toasten hochhielten, vielleicht aber würde es ihm auch einige Befriedigung gewährt haben, auch weitere Kreise, ohne Speise und Trank, zu seinem Erinnerungsfeste herbeigezogen zu sehen. Wie sehr beneiden unsere Künstler von heute ihre erlauchten Vorfahren in Hellas um die begeisterte Antheilnahme ihres ganzes Volkes an ihrem Kunstwirken. Warum aber solche Antheilnahme nicht hegen und pflegen? Wir wollen die Wiener nicht eben auf ein Niveau setzen mit den Athenern der Perikleischen Zeit, allein daß unsere Bevölkerung auch in den unteren Schichten Empfindung und Interesse für Kunst besitzt, bekundet der lebhafte Besuch der Ausstellungen bei herabgesetzten Preisen und jener des kunsthistorischen Museums, das kaiserliche Munifizenz Jedem offen hält. Weshalb also nicht eine so schöne Gelegenheit eben von Seite der Künstler ergreifen, das Volk heranzuziehen zur posthumen Mitfeier eines großen Genossen?

Eine zweite Centenarfeier, die wir eben begingen, jene Josef Ressel's, des Erfinders der Dampfschraube, widerlegt Goethe's viel zitirten Ausspruch: „Weh' uns, daß wir Enkel sind!“ Um wie vieles wohler wäre es diesem Erfindergenie geworden, wenn es ein halbes Jahrhundert später in die Welt getreten wäre! Seine große, den Schiffsbau umgestaltende Erfindung würde ihm nicht nur reiche Früchte eingetragen haben, statt seiner höchst spärlichen, er wäre auch für seinen Plan einer pneumatischen Post und des Straßenverkehrs mittelst Dampfkraft nicht so höhnisch verlacht worden, wie es seiner Zeit geschehen. Nichts auf Erden rächt sich so schwer, als anachronistisch zur Welt gekommen zu sein.

Anachronistisch in einem geordneten Staatswesen von heute erscheint auch die Panik, die unsere Sommerfrischler in Folge zahlreicher Einbrüche betreffs ihres Hab und Gutes daheim in der Stadtwohnung ergriffen hat. Allerdings gewährt ihnen der ungewöhnliche Scharfsinn, den unsere Polizei bei Ergreifung des Engros-Einbrechers Groschl entwickelt hat, wie das grauenhafte Beispiel seiner Selbst-Justifizirung, zur Rektifizirung des Verlockenden seiner erfolgreichen Thätigkeit einige Beruhigung, allein l'imagination frappée, wie man einst sagte, und die Suggestionirung, wie man jetzt sagt, spiegelt ihnen dennoch die unangenehmsten Bilder vor. Namentlich die Frauen, deren Einbildungskraft ja immer am regsten arbeitet, träumen wachend und schlafend von einer Devastation ihrer Wohnräume, sehen ihr daheim gelassenes Silber und Geschmeide in den Händen kühner Einbrecher. Es scheint uns da eine Lücke in unserem sonst so wohl organisirten Versicherungswesen zu klaffen. So ziemlich Jedermann assekurirt seine Wohnung gegen Feuersgefahr, warum sollte man sie nicht auch gegen Diebesgefahr versichern können? Wenn nur unserer Assekuranzgesellschaften ein bescheidenes Detektivkorps zur Ueberwachung der ihrem Schutz anvertrauten leerstehenden Wohnungen verwenden, so würde dies nicht nur die Sicherung des Eigenthums wesentlich vermehren, sie würden auch ebensowohl ihre Rechnung dabei finden, wie bei der Feuerversicherung. Um so mehr noch, da hier vornehmlich Schadenverhinderung, nicht Schadenersatz platzgreifen würde. Gewiß würde die große Mehrzahl unserer Villegiaturisten mit Wonne ihre Versicherungsquote erlegen, sich dadurch die ersehnte Gemüths- und Nervenruhe zu erkaufen. Es würde eine hygienische Maßregel zur Sommererholung der Wiener bilden.

Bruno Walden.